



Fürsprecher seiner Herkunft

Er hat deutschfeindliche Zeiten in Amerika erlebt und beobachtet nun feinsinning, wie heute hier das Bayerische stellvertretend für deutsche Traditionen grossen Anklang findet. Don Tolzmann fand früh zu seiner Berufung: Der deutsch-amerikanischen Gemeinschaft in den USA eine Stimme zu verleihen sowie ihr Erbe zu schützen und zu verbreiten.

F: Ihr Engagement zur Förderung der deutschen Sprache und Kultur hier in den USA ist bemerkenswert. Umso mehr, da Sie genau genommen nicht Deutscher, sondern gebürtiger Amerikaner sind ...

A: Das stimmt. Ich bin nicht wie viele andere Deutsche nach Amerika ausgewandert; ich wurde hier geboren. Mein Urgrossvater, der ursprünglich aus Hinterpommern stammte, war derjenige, der als erstes Mitglied unserer Familie amerikanischen Boden betrat. Das war 1855, also noch vor dem ersten Weltkrieg. Als mein Vater 1904 zur Welt kam, wurde bei uns zu Hause immer noch überwiegend deutsch gesprochen. Englisch lernte er erst als Fremdsprache in der Schule. Ich selbst wuchs mit beiden Sprachen auf: Das Umfeld, der amerikanische Alltag war englisch, aber anderes wie die Gebete, die mir meine Mutter beibrachte, die Predigt in der Kirche, die wir besuchten, und das Rundfunkprogramm waren deutsch. Weihnachten feierten wir so, wie es in Deutschland Brauch war: mit einem Christbaum und echten Kerzen darauf. Auch das Essen orientierte sich an unserer Herkunft: Es gab bei uns zu Hause selbstgebackenes Brot, Suppen nach den Originalrezepten aus Pommern oder Würste, die mein Vater selbst herstellte.

F: Woher kam der Wunsch, die Kultur, die Ihre Kindheit so nachhaltig prägte, mit anderen Menschen zu teilen und zu fördern?

A: Wissen Sie, in der Zeit um den ersten und zweiten Weltkrieg war deutsch zu sein, oder deutsche Beziehungen zu pflegen nicht gerade etwas, auf das man stolz war. Mein Vater erlebte es im Alltag und auch ich bekam oft mit, dass über die Deutschen schlecht geredet wurde. In der Schule wurde das Positive ebenfalls eher ausgespart; ich hörte nur selten von deutschen Errungenschaften und dem Beitrag Deutscher zur amerikanischen Geschichte. Das wollte ich nicht so einfach hinnehmen. In dieser Zeit entstand der Wunsch, einmal Germanistik zu studieren. Ein Schlüsselerlebnis dazu hatte ich als Junge auf einem Berg in der Nähe von Neu-Ulm, in Minnesota, wo seit 1897 ein Hermannsdenkmal steht – in Gedenken an die Schlacht im Teutoburger Wald. Es ist dem deutschen Hermannsdenkmal nachgeahmt und für mich war es wie ein Zeichen. Ich fühlte mich regelrecht beseelt vom Geiste Arminius [Anm. der Red.: tatsächlicher Name des Cherusker-Führers] und fasste in diesem Moment den Entschluss, alles Deutsche zu fördern und, wenn nötig, es auch zu verteidigen.

F: Diesem Entschluss sind Sie bis heute treu geblieben. Was würden Sie selbst als die Höhepunkte Ihrer Bemühungen im Bereich Deutschland-Amerika bezeichnen?

A: Ich habe 1983 beim Tricentennial mitgearbeitet, der Feier anlässlich 300 Jahre deutscher Einwanderung in Amerika. Als Präsident der Gesellschaft für deutsch-amerikanische Studien war ich darüber hinaus 1987 an der Kampagne beteiligt, die sich dafür stark machte, den 6. Oktober [Landung einer deutschen Gruppe in Pennsylvania] offiziell zum „German-American Day“ zu erklären. 1989 führten wir hier in Cincinnati, Ohio den Oktober als „German American Heritage Month“ ein, also einen ganzen Monat, der den deutsch-amerikanischen Beziehungen gewidmet ist, und den wir mit Ausstellungen, Vorträgen und anderen Veranstaltungen alljährlich feiern. Als Präsident der deutsch-amerikanischen Bürgerliga von Cincinnati setzte ich mich dafür ein, dass die deutschen Strassennamen in Cincinnati, die nach dem ersten Weltkrieg geändert wurden, wieder aufleben durften,

und regte zusätzlich die Errichtung eines Mahnmals zum Gedenken an die deutschfeindliche Hysterie während des Krieges an. Ich habe sehr viel zum Thema deutsch-amerikanische Beziehungen geschrieben und veröffentlicht und bin darüber hinaus mit der Arbeit am deutschen Pioniermuseum in Cincinnati befasst.

F: Wird Ihre Arbeit von den Menschen heute anders angenommen als früher?

A: Ich habe das Gefühl, dass sich die Situation über die Jahrzehnte hinweg verbessert hat. Man ist deutschfreundlicher geworden. Vor allem das „Bayerische“, das im Ausland oft als das typisch Deutsche gesehen wird, findet regen Anklang. Überall in den Staaten werden Feste wie das Oktoberfest gefeiert, an dem sich Amerikaner und Deutsche gleichermaßen erfreuen; und auch deutsche Musik hört man hier mittlerweile öfters als in Deutschland. Natürlich zeugen beide Beispiele von einer eher oberflächlichen Akzeptanz der deutschen Kultur, aber es ist dennoch eine Akzeptanz und daher positiv zu bewerten.

F: Weniger positiv war eine Reaktion im Internet im vergangenen Jahr. Dort wurden Sie auf einer Seite hinsichtlich einer Ihrer Publikationen des geistigen Diebstahls bezichtigt ...

A: Das war eine schmutzige Hetzkampagne gegen mich. Im Internet kann ja leider jeder veröffentlichen, was er möchte. Die Universität von Cincinnati, bei der ich als Direktor für deutsch-amerikanische Studien und Kurator der deutschen Bibliothek angestellt bin, hat diese Angelegenheit jedoch überprüft und aus meinen Akten gelöscht, nachdem die Vorwürfe für nicht gerechtfertigt erklärt wurden. Ich fand den ganzen Vorfall sehr ärgerlich und kann mir nicht erklären, warum jemand Interesse an solch einer Beschuldigung hat. Möglicherweise war es Neid. Ich habe in meiner Arbeit so viel bewegt und erreicht, was mitunter auch Preise und andere Auszeichnungen nach sich zog. Da ist es schon möglich, dass mir jemand den Erfolg nicht gönnt. Ich habe die Angriffe mit der betreffenden Person jedoch nie besprochen, also kann ich nur mutmassen.

F: Im September gehen Sie offiziell in Ruhestand. Ruhe ist aber vermutlich nicht das treffende Wort, um Ihre zukünftigen Pläne zu beschreiben?

A: Sie haben Recht; ich habe viel geplant, für das ich ab September endlich Zeit haben werde. Das sind zum einen die Vorbereitungen für die grosse 400-Jahrfeier nächstes Jahr, die ich angeregt habe und in deren Rahmen die Ankunft der ersten deutschen Einwanderer in Jamestown, Virginia gefeiert werden soll. Dafür ist unter anderem auch ein Symposium in Williamsburg geplant, bei dem ich als Redner vorgesehen bin. Ich möchte das Pioniermuseum gerne ausbauen und weitere Ausstellungen organisieren, aber auch meine Forschungsarbeit fortsetzen, schreiben und reisen. Vor zwei Jahren bin ich beispielsweise mit meinem Cousin nach Pommern gefahren, um dort nach meinen Wurzeln zu forschen. Ich habe immer noch Familie überwiegend in Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Die waren sehr daran interessiert, wie es der Familie in den USA ergangen war und wir ergänzten gegenseitig unsere Stammbäume. Dabei erfuhr ich auch, dass die Familie meines Grossvaters aus einem Dorf namens Tolz stammte – daher der Name.



Beim Unterricht in der Cincinnati Bilingual Academy. Fotos: Privatarchiv

F: Haben Sie angesichts Ihres Interesses jemals daran gedacht, ganz nach Deutschland umzusiedeln?

A: Nicht ernsthaft. Ich bin ganz zufrieden damit, das Deutschtum hier in Amerika weiterzuverbreiten. Dennoch geniesse ich die langen Aufenthalte in Deutschland, die mich in der Vergangenheit schon nach München, der Partnerstadt Cincinnati, oder nach Bad Tölz geführt haben. Ich finde es interessant zu sehen, wie heute mehr und mehr Englisch Eingang in die deutsche Sprache findet. In die Schweiz reisen meine Frau und ich ebenfalls regelmässig, weil dort unsere Tochter lebt. Sie ist mit einem Schweden verheiratet, der in Luzern arbeitet. Meine Tochter und ihr Mann sprechen beide deutsch, und unser Enkelsohn wird nun nicht nur deutsch, sondern auch schweizerdeutsch lernen. In der Hinsicht sind wir ein gutes Beispiel dafür, wie man eine Sprache auch über 5 Generationen hinweg im Ausland am Leben erhalten kann.

MARIA PICHLER

Don Heinrich Tolzmann

• Wo geboren?

1945, in Granite Falls, Minnesota.

• Wo zur Schule gegangen?

In Minneapolis, MN.

• Was wo studiert?

Germanistik an der Universität von Minnesota (1968 B.A.)
Theologie am United Theological Seminary, MN (M.A., 1972)
Bibliothekswissenschaften an der Universität von Kentucky (M.A. 1973), danach Promotionsstudium in Geschichte an der Universität von Cincinnati (abgeschlossen 1983).

• Was wo danach?

Seit 1974 Direktor für deutsch-amerikanische Studien sowie Kurator der deutsch-amerikanischen Bibliothek an der Universität von Cincinnati, OH.
1981-2006 Präsident der Gesellschaft für deutsch-amerikanische Studien, seit 1995 Präsident der German-American Citizens League of Greater Cincinnati.
Ausgezeichnet 1991 mit dem Bundesverdienstkreuz und 2002 mit dem *Distinguished German American of the Year Award*.

• Und heute?

Ab September in Ruhestand, wird die ehrenamtliche Arbeit fortsetzen.